



Hochschule der Sächsischen Polizei (FH)

*per aspera ad astra*

*University of Applied Police Science*

**Uwe Mader  
&  
Clauss-Siegfried Grommek  
(Hrsg.)**

**Berufsethik**

*Seminarergebnisse*

**Rothenburger Beiträge  
Polizeiwissenschaftliche Schriftenreihe**

**Band 59**

Rothenburg/Oberlausitz 2012

ISBN 978-3-938015-38-4

**Uwe Mader  
&  
Clauss-Siegfried Grommek  
(Hrsg.)**

**Berufsethik**

*Seminarergebnisse*

**EIGENVERLAG DER HOCHSCHULE DER SÄCHSISCHEN POLIZEI (FH)  
ROTHENBURG / OBERLAUSITZ 2012**

**Uwe Mader & Clauss-Siegfried Grommek  
(Hrsg.)**

**Berufsethik**

*Seminarergebnisse*

**Eigenverlag der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH)  
Rothenburg/Oberlausitz 2012**

**Herausgeber ist der Beirat der Schriftenreihe  
der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH)  
in Rothenburg/OL**

Mitglieder des Beirates:

KD Axel Teichmann, Prof. Dr. Karlhans Liebl, Prof. Dr. Dieter Müller,  
Ass. jur. Paul Senghaus, Prof. Dr. habil. Anton Sterbling, Dr. Dirk Dalberg,  
Prof. Dr. Eberhard Kühne (Vorsitzender), Prof. Dr. Joachim Schubert,  
Ltd. PD a.D. C.-Siegfried Grommek

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Rektor/Prorektor  
der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH)

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Uwe Mader & Clauss-Siegfried Grommek (Hrsg.)  
Berufsethik. Seminarergebnisse**

Rothenburg/OL: Hochschule der Sächsischen Polizei (FH), 2012.  
(Rothenburger Beiträge; 59)

ISBN 978-3-938015-38-4  
ISSN 1439-393X

EIGENVERLAG DER HOCHSCHULE DER SÄCHSISCHEN POLIZEI (FH)

- ROTHENBURG/OL -

Copyright ©: Bei den Autoren der einzelnen Beiträge.

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck oder die Vervielfältigung des Werkes insgesamt oder in Auszügen ist nur mit der Zustimmung der Verfasser gestattet.

# Inhaltsangabe

	Vorwort	
	Die Autoren	
<b>I</b>	<b>Polizei und Werte</b>	<b>1</b>
	Der Eid	
	Der Eid als Schlüssel für Loyalität, Hierarchie im Amt - Hilfe und/oder Herausforderung - Fragen an die Führung	3
	„Die Bürgerschaft ist mein Dienstherr“	10
	- Erwartungen an die Öffentlichkeitsarbeit	10
	- Überlegungen zur Fürsorgepflicht besonders in Stresssituationen - Stichpunkte für einen Vortrag	15
	- Der Stellvertreter des Dienstherrn vor Ort - die Fürsorgepflicht besonders in Stresssituationen	20
	Zu Konsequenzen stehen	24
	„political correctness“	
	Die Pflicht „Gefahr“ zu tragen	30
	- Wie könnte Betreuungsarbeit eines Polizeiseelsorgers nach stark belastenden Einsätzen aussehen?	30
	- Ideen für meine sehr persönliche Betreuungsarbeit nach stark belastenden Einsätzen	34
	- Meine Betreuungsarbeit als Vorgesetzter nach stark belastenden Einsätzen	43
	- Betroffenheit - Statement zum SZ-Artikel „Die Nachmieterin“ v. 09.01.2008	48
	Das Phänomen „Angst“	54
	„Errare humanum est“ -	75
	Umgang mit Schuld und Niederlagen im Leben	
<b>II</b>	<b>„Du sollst nicht töten“</b>	<b>81</b>
	Ein Widerspruch zum Polizeiberuf?	84
	- Überlegungen zum umfassenden Engagement bezüglich Schusswaffen-Einsatz	84
	- Ich will doch nicht töten	92
	Die besondere hoheitliche Aufgabe	96
	- Die Erfahrung von „Tod - Team - Reflexionen zum Eigenschutz“	96
	- Überbringen einer Todesnachricht - eine Hoheitliche Aufgabe	109

„Die Erfahrung von Tod“	123
– Die Erfahrung Tod - Reflexionen zum Eigenschutz im Arbeitsalltag eines Polizeibeamten	123
– Die hoheitliche Nachricht in ihrer Rückwirkung	128
Im Sterben für andere - Organspende post mortem	132
<b>III Routine, Frust und Tabus</b>	139
– Das Instrument „Routine“	141
– Routine - Gedanken und Fragen nach Sinnerfüllung im Dienst- Alltag/Selbstentfremdung	146
Innere Kündigung	150
– Frustrierte Seelen bringen keine Leistung	150
– „Innere Kündigung“ ist ein Prozess	158
– „Innere Kündigung“ - Was ist zu tun?	165
Der Umgang mit Tabus	169
– Tabus in der Polizei - Ansätze zu deren Bewältigung	169
– Keine Mauer des Schweigens!	174
<b>IV Das Ungewohnte</b>	186
– Die Fremden neben uns ... - eine Annäherung	187
– Blutrache und Ehrenmorde	192
Kriminelles Handeln oder Erhalt traditionalistischer Werte?	
– Sektenkultur in Deutschland - ein Teamvortrag	200
<b>V Vertrauen - keine Methode</b>	220
– Der steinige Weg zu einer „Vertrauenskultur“	222
– Vertrauen als Ressource im Dienst - Thesen 1	228
– Vertrauen als Ressource im Dienst - Thesen 2	232
– „Es gibt nicht nur im Dienst ein Leben nach dem Dienst“ - Wer alles mich trägt ...	238
– Polizeiseelsorge als Begleitung nicht nur im Dienst	243
<b>„Schön und gut“ - kein Schluss</b>	245

## Vorwort

### **Καλος και αγαθος**

(kalos kai agathos)

### **„Schön und gut“ - Erklärungen aus unserer Antike -**

Unsere griechischen „Vorfahren im Geiste“ meinten es tatsächlich weitestgehend so, wie sie es ohne Punkt und Komma schrieben oder uns in Form von Skulpturen hinterließen. Diese in unverbrüchlicher Kombination stehenden drei Wörter sind seit damals zum LEITWORT geworden. Das gehörte für die Gesellschaft der Freien (im physischen wie philosophischen Sinne zu verstehen!) zum unbedingten Credo (Bekenntnis) auf jedem Gebiet, stand letztlich sogar als öffentlicher Ausdruck eines gesellschaftlichen Willens: Wer oder was SCHÖN war, war unumstritten auch GUT und hatte GUT zu sein! Schön zu sein bedeutete für solcherart bezeichnete Menschen bzw. für alle durch sie bewirkten Dinge oder Verhältnisse eine nicht mehr ablegbare Qualität. Daraus erwuchs eine niemals zu leugnende Pflicht, nämlich gut zu sein und zu bleiben.

Der freie Grieche hatte diesem Axiom folgend zu streben und diesen normativen, immateriellen Wert von Kindesbeinen an zu vermitteln. Somit ergab sich **αυτοματη** (wir übersetzen schlicht „automatisch“), bereits innerhalb der Familie mit all ihren Verzweigungen als kleinstem, jede Gesellschaft begründendem Element mannigfache Verantwortung. Zu dieser zu stehen und in ihr zu bleiben hatte Folgen für die **πολις** (wir übersetzen „Stadt, Stadtstaat, →Politik im engeren wie weitesten Sinn). Verantwortung bedeutete immer auch die Wahrnehmung von LEHRE. Diese war wiederum Teil alles Schönen und Guten und formte das persönliche Ethos, die persönliche Wahrnehmung von Sitte und Moral zugunsten der eigenen Persönlichkeit und der Gemeinschaft. Ein wesentlicher Teil dieses Codex stellte die Bereitschaft dar, auch physisch dafür einzustehen.

Niemand sollte dabei übersehen, dass Sklaven und Fremde der Vielgestalt griechischer Gesellschaften und Gesellschaftsfähigkeit auf keinen Fall, also auch statistisch nicht hinzu zu rechnen waren. Lediglich im extremen militärischen Konfliktfall konnten Ausnahmen gemacht werden. Dass in Familien der Freien oder an Philosophenschulen selbst Sklaven als Lehrer etc. tätig waren, tat dem Selbstverständnis bis hin zum demokratischen Areopag (Parlament und Gerichtsinstrument) keinen Abbruch.

Jedoch: Mindestens ihre Philosophen und Künstler, ihre Dichter waren hellwach, wenn es um die Beobachtung von Freiheit, Demokratie, Chancenabwägungen und Grenzfestlegungen im eigenen Land ging.

Und sie waren ehrlich, auch vor sich selbst, tapfer bis zum finalen „Scherbengericht“ oder den ernst zu nehmenden Schwerstkonflikten, der Selbstaufopferung.

Sie riskierten konsequente Auseinandersetzungen, weil und wenn sie es um der Menschen willen für nötig erachteten. Denn ein jeder Mensch galt als ζῶον πολιτικόν (gesellschaftliches, öffentlich wirksames Wesen). Das war Recht und Pflicht zugleich! Natürlich war den sog. Antiken der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis nicht fremd. Selbstredend kannten sie die Vorzüge dialektischer Betrachtungen, man könnte auch sagen „Schlitzohrigkeit“ bei der Wertung gefahrbringender Tyranneien oder missbrauchter Demokratie.

Sie wussten um Vorteile wie Nachteile von Korruption, Klientelarbeit – kurz, wir sind wohl auch in dieser Hinsicht ihre direkten Nachkommen.

Die Römer als westliche Nachbarn betteten das Leben um des Lebens willen in striktes Recht, um ein eindeutiges sozial-kulturelles, politisch-historisches und philosophisch-religiöses Gleichgewicht zu erhalten, ursprünglich die Demokratie.

Um ein Bild zu nutzen: Auf solch einem Dreifuß würde ein für alle angesetzter Kessel über gutem Feuer niemals umstürzen können.

Alles ethische Phantasterei, Träume, Utopien? Z.B. war des Sokrates Verteidigungsrede vor seinen klugen und sich deshalb in dieser Rede als gespiegelt erkennenden Richtern eine vornehme, durch ihren geschliffenen Ausdruck dermaßen überlegene und ätzend provozierend eindeutige Benennung gesellschaftlicher Bigotterie, dass die Verurteilung zum Schierlingsbecher für Sokrates die zwingende Folge sein musste.

Die Liste seiner Erben scheint zur Endlosigkeit verdammt. Denn welche Gesellschaft lässt sich gern direkt oder durch Spiegelung entlarven? Welches Individuum erträgt ohne Weiteres den Nachweis der Grenzen seiner Sittlichkeit, seines höchst privaten Ethos?

Die Vorsicht bei der Betrachtung des Menschenbildes gebietet hier beinahe den Konjunktiv.

Wir können höchstens einen zugleich ver- wie aufdeckenden Karneval mit seiner hier und da Zähne knirschenden Toleranz ertragen, aber auch nur dann, wenn es um „die Anderen“ geht.



Unsere eigenen Eltern und Großeltern wussten noch warnend vom „Mehr Schein als Sein“ zu reden, von den sagenumwobenen „Potjomkinschen Dörfern“, den demagogischen Kulissenschiebereien.

Und doch: Auch sie sind sehenden Auges und hörenden Ohres in alle möglichen Fallen getappt. Sie handelten in der Mehrzahl durchaus als mehr oder weniger Überzeugte.

Andere haben rebelliert. Wieder andere hatten sich zu arrangieren, unter anderem ihrer Frauen und Kinder und Freunde usw. wegen. Sie haben getan, was und wie es wohl alle Menschen seit „Adam und Eva“ taten.

Denkpause !

Einerseits beeindruckend, Achtung gebietend und andererseits abscheulich zugleich erscheint uns diese Art zu leben und zu überleben.

Um es freundlich auszudrücken: Wie anmaßend sind wir Heutigen angesichts eines sich seit mehr als 3000 Jahre gestaltenden Menschenbildes? Bewusst oder unbewusst weisen wir, unserem heute gültigen ethischen Filter entsprechend Schuld dem jeweils Anderen zu oder nehmen sie ihm ab. Es ist an der Zeit folgende Erkenntnis zu bedenken: Jeder Mensch ist der Gefährdung ausgesetzt, durch einen mitunter diffizilen Aufbau eines „Feindbildes“ das eigene Versagen zu kaschieren, zu leugnen, zu rechtfertigen, ja für die Geschichte wirksam werden zu lassen.

Das Urteil der Nachkommenden aber ist stets gnadenlos, unbestechlich und in fast jedem Fall parteiisch, also nicht unbedingt fair. Denn sie erkennen und leben nie aus demselben Kontext wie die zu Beurteilenden. Als scheinbar einfache Lösung dieses schwierigen Problems ist die Relation aus der „Gnade der späten Geburt“ vorgegeben. Gibt es in einem solchen unaufgebbaren Prozess um Recht und Gerechtigkeit noch ein Mandat für Demut, Humanität? Ohne ein solches würde aber eine Gegenwart geformt, die für alle Beteiligten unter der fürchterlichen Prämisse von Nichtachtung des kategorischen Imperativs (s. Immanuel Kant) die nächste Katastrophe formatiert. Somit würde unsere eigene Gegenwart, die so schnell wieder Vergangenheit wird, bigott. ES SEI DENN, JEMAND IST WACHSAM.

Aber ein solcher Dienst am Ganzen jedoch verzehrt Spannkraft.

Das alles macht etwaige Gedanken an „Gnade, Begnadigung“ nicht leichter ertragbar. Denn mit ihnen bricht in jedem Fall, individuell wie gesellschaftlich eine echte Hu-

mangeschichte produzierende Größenordnung in unsere Existenz, welche die Väter des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland im Rückgriff auf die soeben durchlebte Katastrophe nie mehr missen wollten: Verantwortung vor Gott. Zugleich wollten sie ein auf humanistischer Klarheit gegründetes Gemeinwesen, wie es antike Vorgriffe benannt hatten.

Was sie zu tun vermochten ist Stückwerk geblieben. Unser Wollen und Vollbringen werden es auch sein. Aber bereits das zielstrebige Wollen erweist sich als Gewinn. „Wer nichts über die Zeit vor seiner Geburt weiß, wird nie erwachsen werden. Welchen Wert hat das menschliche Leben ohne die Verwobenheit mit dem der Vorfahren?“ Das war die Frage des Juristen und Politikers Cicero. Was für ein ernüchterndes, herausforderndes Wort!

Wir haben die Freiheit es zu beachten. Oder wir bleiben, mit Dr. Martin Luther zu reden, der „alte Adam“ wie jener, der am Ende einer heißen Komödie sagte „nobody is perfect“? Und lachte. Und lachte.

Genau aus diesem Grund sind wir so unglaublich verletzbar, wie alle Menschen vor uns es waren. Einerseits sind ethische Kategorien für uns unumstritten, andererseits aber hat uns bereits mit jedem Tag unseres Lebens der schelmische Eulenspiegel frech, aufmüpfig, weise und freundlich, spitzzünftig und schlitzohrig als Lehrer für Ethik im sicherem Griff. Im besten Fall wissen wir ihn in uns. Und das kann schon wieder schmerzen.

So kann Gewissen wachsen.

Daraus wächst die mehr als unbequeme Frage, inwieweit wir Demokratie-Fähigkeiten haben und sie entfalten ... etwa als Opportunisten, die um des eigenen Fortkommens willen sogar "die eigene Mutter" verkauften. Die dienen sich jederzeit und jedermann unter der Prämisse des für sie selbst höchstmöglichen Gewinns mit dem bekannten „Pfiff auf die eigene Würde“ an.

Das andere Extrem wären Jammerlappen, welche wie Opportunisten gleichermaßen zu aktiver Solidarität, loyaler Verantwortungsübernahme unfähig sind. Bereits der Gedanke an Positionierung wird als lästig empfunden.

„Schön und gut“ wird gesagt - mittels unpassender Flapsigkeit tun wir Heutigen sehr schnelllebig und -lippig dies und jenes gründlich und eben nicht nur verbal ab. „Take it easy.“ - oder so.

Vielleicht aber werden auf diese Weise mögliche Sternstunden, Glücksfälle, einzigartige Augenblicke, einmalige Chancen etc. vertrödelt, verpasst, unterdrückt, nicht erkannt oder bewusst ausgeblendet...

Gott sei Dank – stets, wenn es um Menschen geht, kommt **Ethos** ins Spiel.

Uns bleibt schlechterdings die Pflicht, diesem Ethos eine Stimme, ein Gehör, ein Sehen, ein Fühlen, kurz, das Gesicht eines Menschen zu geben, der um seiner selbst und um seiner Mitmenschen willen Mensch sein und bleiben will.

Deshalb haben sich die Verfasser der nachfolgenden Themenkreise angenommen und ihre Überlegungen zur Verfügung gestellt.

Uwe Mader